

SMARTE NEUE STADT

Technologie und Freiheit: Leben in der urbanen Zukunft

Viele Utopien gibt es von der perfekten Stadt, alle Ressourcen optimal nutzend zum Wohl aller Einwohner, mit einem elektronischen Nervensystem zur Sicherung bequemen Wohnens und schneller Wege.

Scheinbar sind solche Träume wahr geworden in Städten, die Smart Cities genannt werden. Die eigentlichen Smart Cities sind von Grund auf neu gebaut, wobei in allen Objekten, Oberflächen, Plätzen, drinnen und draußen, Informationsverarbeitung integriert ist. Überall Sensoren, Kameras, GPS. Alle Systeme sind vernetzt und zentral gesteuert. In Portugal wird PlanIT Valley gebaut, in Südkorea New Songdo, aber das Paradestück der Smart-Welt ist Masdar City in den Vereinigten Emiraten. Bezaubernde Sonnenfächer öffnen sich automatisch bei Hitze in den Straßen, das futuristisch anmutende Podcar-Transportsystem erinnert an die Zeichentrickserie The Jetsons. Strom kommt ausschließlich von Solarenergie und anderen erneuerbaren Energien, die Stadt ist CO₂-frei. Wer könnte dazu schon Nein sagen in Zeiten der Energiewende? Gebaut wurde Masdar vom englischen Architekten Sir Norman Foster, der schon mit dem Utopisten Buckminster Fuller (siehe S. 32) zusammengearbeitet hatte; besser geht's nicht, könnte man meinen. Fosters Anspruch war sicher der, eine Utopie zu bauen – herausgekommen sind sauberlich getrennte Stadtviertel für verschiedene Aktivitäten: Wohnen, Arbeiten, Einkaufen, Vergnügen. In diesen hochwertigen, blankpolierten Vierteln ist kein Platz für Außenseiter, für Herumlungerer, alles ist funktional wie in einer Siedlung von Le Corbusier.



„Im Kern, von Natur aus, verkörpert die Smart City Kontrolle, Unterdrückung, Ausbeutung“, so der amerikanische Urbanist Adam Greenfield bei seinem Vortrag im Rahmen des diesjährigen Make City Festivals in Berlin. Greenfield, derzeit an der London School of Economics, ist Autor des Buches „Against the Smart City“, in der er den Smart-Machern die Maske vom Gesicht reißt. Nicht dass man Angst haben müsste, dass übermorgen irgendwo in Brandenburg die „Smart City Marzahn 2.0“ aus dem Boden gestampft würde. Dazu widerspricht so eine Stadt zu sehr allem, was wir aus der Geschichte über gewachsene Städte wissen. Dass Technologie, so fortschrittlich sie auch sein mag, nie ganz fehlerfrei funktioniert. Dass man für das geistige und körperliche Wohlergehen der Bewohner Ecken und Nischen braucht, Freiräume, die eine zusätzliche Dimension schaffen. Dass man Bars und Märkte, Imbiss-Stuben, Fetisch-Clubs und Straßenfestivals nicht auf die fünf Worte „occupant support and convenience systems“ reduzieren kann, wie Greenfield schreibt. Die Gefahr lauert darin, dass die Grundlagen der Smart Cities, die Smartifikation des Lebens, Einzug in den Alltag bestehender Städte hält: das Sammeln von Daten und die netzwerkgestützte Entscheidung.

WOLLT IHR DIE TOTALE VERNETZUNG?

So glatt wie die smarten Stadtpläne ist auch die Sprache, mit der uns die Smartifikation verkauft wird. Über Sicherheit wird viel geredet: Wenn die Kamera jeden erfasst, der in dein Apartmenthaus kommt und per Gesichtserkennungs-Technologie identifiziert, wenn alles Kommen und Gehen genau protokolliert wird, von den Straßen bis in die Häuser, ist das nicht beruhigend? Bequemlichkeit ist das andere Argument. Da deine Gewohnheiten genau erfasst sind, wird die Heizung immer zentral gesteuert die richtige Temperatur haben ... Im Rahmen einer Internet-of-Things Diskussion der Vereinten Nationen wird hervorgehoben, wie ein smartes Bürohaus die Produktivität erhöhen kann, indem von der Raumtemperatur bis zur Kaffeemaschine alles gemäß den genau erfassten Gewohnheiten der Angestellten zentral reguliert wird.

„In ein paar Dekaden werden Städte zahllose autonome, intelligente IT-Systeme haben mit perfekter Kenntnis von Gewohnheiten und Energieverbrauch der Benutzer und einen optimalen Service anbieten ...“, so ein Text von Siemens. Service für wen?

Bei jedem smarten Menschen blinken längst alle Warnlampen. „Von Grund auf toxische Sprache“, nennt Greenfield das smarte Gerede. Jeder liebt „smart“. Dass auch Kontrolle und Überwachung gemeint sein können, ist versteckt im perfekten Double Speak.

Das Bild einer bargeldlosen Stadt drängt sich auf. Smarte Maschinen mögen keine zerknitterten Scheine. Auf dem Amt sitzt man intelligenten Robotern gegenüber, die zwar wissen, was man vor zehn Jahren zu Mittag gegessen hat,

auf Einwände aber leider nicht programmiert sind. Der einzige Mensch auf der Etage ist vom Wartungspersonal der Roboterfirma. Dafür öffnen sich alle Türen zuvorkommend von alleine. Außer man macht hastige Bewegungen.

Das mag nur ein Albtraum sein, aber die Herausforderungen für den Stadtbewohner haben sich geändert. „Eine Informationsgesellschaft ist immer auch eine Überwachungsgesellschaft“ heißt es im Katalog zur Ausstellung „Smart New World“ in der Kunsthalle Düsseldorf 2014. Die Privatsphäre schrumpft. Neues Denken ist gefragt.

Sogar ein eigener Geschäftszweig entwickelt sich aus der Nachfrage nach Möglichkeiten, der allgegenwärtigen Überwachung zu entgehen. Es gibt mit Metall durchsetzte Stoffe, die das Handy oder den Laptop strahlensicher abdecken, LED-Schirme und Brillen, die das Gesicht unphotografierbar machen. Der Privacy Gift Shop bietet eine „Stealth-Wear“-Mode an, durch die man für Drohnen unsichtbar wird und die Thermal-Aufnahmen blockt. Ein spezielles Makeup und Styling soll die Logarithmen zur Gesichtserkennung verwirren.

Irgendwann wird das Austricksen von Überwachung zur zweiten Natur des Stadtbewohners und jedes Kleinkind weiß, wie man die Babycam aus dem Teddybär holt.

und Datensektor ein Milliardenbusiness. IBM, Cisco Systems und die Siemens AG sind führend auf dem Markt der smarten Technologien, die zur Unterstützung des Städtemanagements angeboten werden. „Let's make a smarter world!“, lautet gar der IBM-Slogan. Adam Greenfield zeigt in seinem Vortrag Bilder vom IBM-Kontrollzentrum in Rio de Janeiro. In einer Art Hörsaal sitzen Menschen an Computern, der Raum wird dominiert von riesigen Monitoren, darauf Segmente des Stadtlebens in Echtzeit. Straßen und Plätze werden hier überwacht, Krankenhäuser, Ämter, aber auch ehemals private Orte wie Wohnhäuser. Forscht man nach (wie Greenfield), was in den Computer-Interfaces enthalten ist, kommt man zu einem Menüpunkt: Wie viele Truppen sind nötig, um Unruhen in Sektor XY niederzuschlagen. Per Mausklick können hier paramilitärische Einheiten entsandt werden – auf der Basis von Datensammlung und -auswertung. Aber Daten sind nicht objektiv. So können Sensoren zur Temperaturmessung ganz verschiedene Ergebnisse zeigen, je nachdem auf welcher Höhe sie angebracht sind. Gleiches gilt für andere Beispiele wie für die Messung von Luftverschmutzung. Die Anordnung von Sensoren, die Ausrichtung von Kameras, wie viele Daten von wem gesammelt werden und vor allem – wie sie ausgewertet werden – eine systemgestützte Entscheidungsfindung ist bestimmt von den Besitzern der Systeme und deren Klienten. Big Data, Big Money: „Frei“ ist die Information hier nicht, keine Open Source, die riesigen Datenmengen wollen gekauft werden. Plötzlich klingt der IBM-Slogan wie eine Drohung. „Daten werden gesammelt, um immer irgendwo irgendetwas zu optimieren: etwas Wirtschaftliches, etwas Bürokratisches oder

WOLLT IHR DIE TOTALEN DATEN?

80 % der Weltbevölkerung sollen laut Statistik bis 2050 in Städten wohnen. Für Lokalregierungen und Stadtverwaltungen eine immense Herausforderung. Für Konzerne im Cloud-Computing

Illustration: Isabel Schubert



Der neue Typus Stadtbewohner trägt
Anti-Überwachungsmode:
digital unsichtbar mit Styling
und
Stealth-Ware
von Privacy Gift Shop



»Die Menschheit schafft sich all die richtige Technologie an
aus all den falschen Gründen«

Richard Buckminster Fuller

etwas Ideologisches“, so der Smart-New-World-Katalog. Bei der exponentiell wachsenden Technologie sind den Speichermöglichkeiten erst einmal keine Grenzen gesetzt. Die Rolle der Menschen auf der anderen Seite der Big-Data-Kunden ist darauf reduziert, die Daten zu liefern. Die extrahierten Daten schlagen sich dann im neuen Handydesign nieder, für das der Verbraucher nach seiner Datenspende dann brav bezahlt. Gefangen im Daten-Fetischismus.

Die rote Pille bitte! – falls wir uns schon in der „Matrix“ befinden und als Datenvieh gemolken werden. Wie der Held der englischen Kultserie „The Prisoner“ ruft: „Ich bin keine Nummer, ich bin ein freier Mensch!“

Apropos Freiheit: Natürlich könnte man aufs Land ziehen, einfach leben, sich abnabeln von allen Netzwerken, sein eigenes Wasser und seinen eigenen Strom erzeugen – Leben Off The Grid.

Nur sollte man das tunlichst weder in Texas noch in Florida tun, dort ist es nämlich illegal. In Texas wurde eine Selbstversorger-Gemeinde von einem SWAT-Team heimgesucht, mit Gewehren bedroht und in Handschellen gelegt. In Florida muss man per Gesetz an das öffentliche Stromnetz angeschlossen sein und in Kalifornien kann einem Mieter gekündigt werden, wenn er das nicht ist. Während die Smart Cities mit der Energiewende werben, läuft dieses Vorgehen jeder Umweltpolitik zuwider. Es wird daher vermutet, dass es um die Angst der Gemeinden geht, ihre Kontrolle über die Menschen zu verlieren. Das passt zum Vorschlag von Google-Vorstand Regina E. Duncan, Menschen zwecks Kennzeichnung mit Mikrochips zu versehen. Weil es so praktisch sei, immer seine Identifikation dabei zu haben, so Frau Duncan, sollen wir also entweder einen Chip mit unseren Daten verschlucken, der dann im Körper bleibt, oder wir legen uns eine elektronische Tätowierung zu. Weil das schick ist.

WIE WOLLEN WIR LEBEN?

Wenn Berlin als „Smart City“ bezeichnet wird, denkt man nicht unbedingt an ein Kontrollzentrum wie das in Rio de Janeiro. „Smart City“ ist zu einem Modewort mit undefinierter Bedeutung geworden. Im Fall von Berlin wird darunter auch die hohe Lebensqualität, d. h. die geringe Bebauungsdichte, verstanden, aber auch das europaweit effizienteste Management des Stadtverkehrs, Carsharing und die dynamische Szene der Informations- und Kommunikationstechnik. Allerdings hat der Senat im April diesen Jahres eine Smart-City-Strategie beschlossen, bei der auch der Siemens-Konzern mit an Bord ist. Ein Projekt ist der Einbau von Scannern in Straßenlaternen für eine digitale Parkplatzsuche.

Misstrauen ist angebracht, wenn unter dem Deckmantel von populären Schlagwörtern, die unhinterfragt aus der Meinungsbildungsmaschine namens Internet übernommen sind, Technologien eingeführt werden, die der Einzelne selten durchblickt, die aber alle betreffen.

„Wenn die Gemeinde, in der man lebt, diese Technologie kauft und einsetzt, so wird das Leben des Einzelnen davon betroffen sein – unabhängig davon, ob ihn oder sie das sonderlich interes-

siert“, so Adam Greenfield in der Make-City-Festivalzeitung. Greenfields Gegenentwurf ist die Stadt der Menschen, nicht die der Daten. Teilnahme, Solidarität, Zusammenarbeit, Netzwerke von Mensch zu Mensch. Er empfiehlt all das, was Berlin sowieso schon so gut kann: die Umnutzung öffentlicher Plätze für Gemeinschaftsprojekte, also „Commoning“, die Kultur des Selbermachens, Reparierens, des „Adoptive Upcyclings“, die Erstellung von Meinungsbildern durch persönliche Befragung, das Mitmachen.

Wenn die Smart Cities an einem Ende der Skala sind, dann sind die Transition Towns am anderen: Auch das sind Gemeinschaften, die CO₂-frei leben, mit erneuerbaren Energien, aber in einem engen nachbarschaftlichen Verbund, einfaches Leben weitgehend Off the Grid, also ohne Anbindung an das kommunale Stromnetz. Wenn das auch nicht die Zukunftsvision eines jeden Stadtbewohners sein mag; eine Stadt, die auch solche Lebensweisen in ihrer Vielfalt zulässt, ist lebendig. Eine Stadt, in der jeder ein Akteur ist und teilnimmt an den Entscheidungsfindungen. Dass sich diese Zukunft durchsetzt, und nicht die, in der wir nur noch die Daten liefern, die der smarten Technologie gefüttert werden, sei möglich, sagt Greenfield: „Indem genügend Menschen begreifen, was beim Einsatz dieser Technologien auf dem Spiel steht und verhindern, dass sie sich widerspruchslos entfalten.“



Die Stadt bin ich!

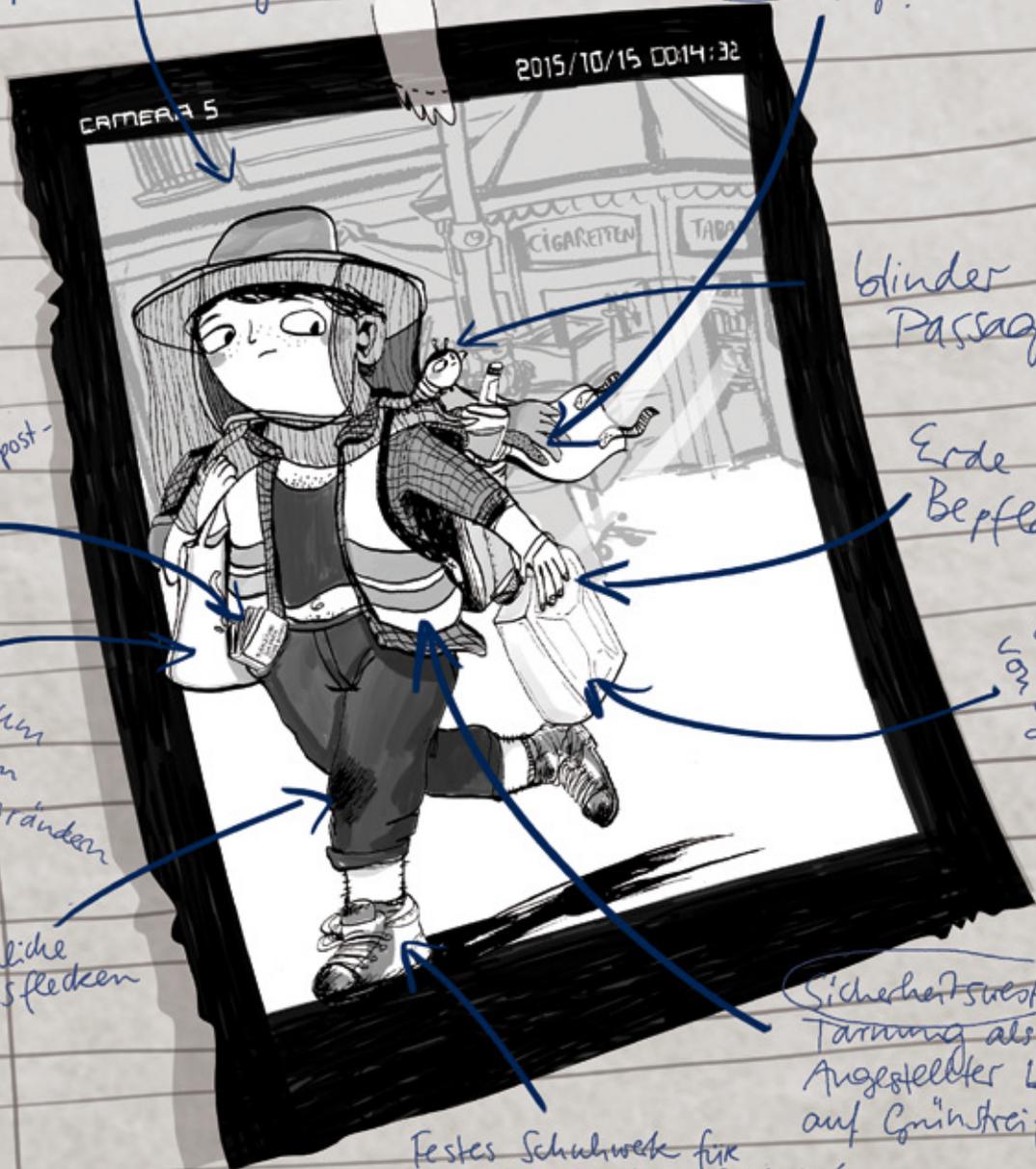
In einer Aktion der Nachbarschaftsakademie im Prinzessinnengarten wurden Gemeingüter markiert.

+++ Achtung +++

Bei Objekt auf Kamera 5 muss es sich um einen Guerilla-Gärtner handeln!

Imkerhut wird zur
genötigtestmöglichen
Kopfbedeckung

Vergiftung &
Arbeitsbedingung für
einen Tag!



blinder
Passagier ?!

Erde von
Bepflanzungen

Kanister zur
ständigen Befeuchtung
von Siebwasser

Sicherheitsweste zur
Tarnung als städtischer
Angestellter bei Gärtnern
auf Grünstreifen etc.

Festes Schuhwerk für
unebenes Brachen-Gelände/
dreckig v. Erdschollen &
Sand

Anleitung zum
Bauen einer Kompost-
Toilette

Samentasche zum
beiläufigen Streuen
von Samen an Wegrändern

unvermeidliche
Grasflecken

Frollein Motte